

Von den Toren der Kirche geht der Zug hinaus auf die Waldwiese. Der Wettlauf der Schäfer und Schäfermädchen und die Krönung der Sieger zum Schäferkönigspaar bilden dort den Mittelpunkt. Es weiß heute niemand, wie alt dieser Brauch des Wettlaufs ist, denn sein Ursprung verliert sich in vorgeschichtliche Zeit. Viele sind der Ansicht, er verbinde sich mit dem Schäferberuf in besonderer Weise als eine Art beruflicher Eignungsprüfung aus der Zeit, da der Schäfer den Wolf noch verfolgen mußte, um ihm das gestohlene Lamm abzuholen. Heute jedoch wie einst jubelt eine vieltausendköpfige Zuschauermenge dem Königspaar zu. Sie verfolgt mit Freude und Spannung die Vorführung des figurenreichen Schäfertanzes, den Wettlauf der Wasserträgerinnen von Upfingen und Grabenstetten, den Hahnen- und Bechertanz der Metzgerpaare, die Sing- und Spielvorführungen der einzelnen Gruppen und den unermüdlich auf- und abgaloppierenden Festordner, der seinen Hut in die Höhe wirft, wenn der Lauf beginnt und der Ordnung auf dem Platze gebietet.

Am Nachmittag trifft man sich auf dem Rummelplatz, beim Vesper in den Wirtschaften, bei der Festaufführung und beim Tanz. Wenn aber am Abend das Feuerwerk von der Festung Hohenurach sich über die Stadt ergossen hat und die farbigen Lichter verlöscht sind, dann ist es Zeit, den nächtlichen Heimweg anzutreten.

Neben dem schäferlichen hat sich viel bäuerliches und handwerkliches Kulturgut hier erhalten. Trotzdem beherrscht der Schäfer mit den ihm eigenen Überlieferungen und Gewohnheiten diesen Tag. Was bedeutet ein solches Gemeinschaftserleben doch gerade für ihn, der sonst einsam auf seiner Hardtweide steht, die Nacht draußen beim Pferd verbringt und wenig Umgang mit Menschen hat! Dabei ist er ja keineswegs menschenfeindlich; im Gegenteil, wieviel Humor, Erzähler- und Unterhaltungsgabe gibt es in diesem Beruf! Von den Wanderzügen im Frühjahr und Herbst bringt er aus der Pfalz, aus Bayern, vom Main und Bodensee Gehörtes und Gesehenes mit und mancher weiß noch von den regelmäßigen Zügen durch Lothringen bis hin nach Paris zu berichten.

Der Schäfer mit seiner Herde gehört zum Bilde unserer Alb. Er steht als Mensch inmitten der Fülle des lebendigen Überlieferungsgutes unseres Volkes. Das Weiden und Wandern, der tägliche und jahreszeitliche Gang seiner Arbeit gliedert sich in die Naturgegebenheiten und Wirtschaftsverhältnisse des Landes ein. In Urach aber ist der Schäfer an Jakobi Ehrengast. Die Stadt im grünen Kranz der Albberge hat dem schwäbischen Schäferstand eine Heimstätte bereitet, in der sich sein reiches ständisches Kulturgut erhalten hat und so zum Gemeingut des ganzen Volkes werden konnte. Das Schäferfest ist in Urach über das Zunftfest hinaus ein wahres Volks- und Heimatfest geworden.

450 Jahre Amanduskirche Urach

Von Hans Köpf

Urachs Bedeutung für die spätgotische Kunst in Schwaben ist heute noch kaum richtig gewürdigt. Allein schon die Tatsache, daß Uracher Meister um 1500 in allen bedeutenden Städten Schwabens nachgewiesen sind, sollte zu denken geben. Martin von Urach arbeitete in Hirsau und Reutlingen, Christoph von Urach in Besigheim, Ehingen und Herrenberg, Jakob von Urach in Schorndorf und Hall, Hans von Urach in Gmünd, Öhringen, Heilbronn und Hall. Uracher Werkleute, deren Steinmetzzeichen wir kennen, die uns jedoch dem Namen nach unbekannt sind, haben im ganzen Unterland eine reiche Tätigkeit entfaltet. Ist es nicht auffallend, daß so zahlreiche und vor allem so bedeutende

Meister aus dem anscheinend so verträumten Städtchen Urach kamen? Noch auffallender ist allerdings, daß wir gerade in Urach kaum noch Spuren ihres Wirkens vorfinden. Vieles mag zwar verschwunden, vieles dem Unverstand der Zeit zum Opfer gefallen sein. Die Ursachen liegen aber dennoch tiefer: Sie liegen in der Geschichte Urachs und Württembergs begründet.

Urach war nach der Teilung des Landes unter den Brüdern Ulrich und Ludwig Residenzstadt des letzteren geworden und so Stuttgart gleichgestellt. Ludwig, der nur kurz regierte und noch in jungen Jahren starb, konnte die Kleinstadt kaum aus ihrem Dornröschenschlaf erwecken. Auch sein Nachfolger

Eberhard – beim Tod des Vaters noch ein Kind – hatte zunächst andere Sorgen, als an eine würdige Gestaltung der Residenz zu denken. Glühende Kohlen versteckte er damals noch in den Türschlössern, damit sich nichtsahnende Besucher die Finger verbrannten. Die Vormundschaft des biedereren Stuttgarter Oheims Ulrich wirkte sich auf Eberhard ungünstig aus. Mit inniger Liebe hing Eberhard dagegen an seiner Mutter Mechthild von der Pfalz. Häufig weilten Eberhard und seine Mutter in Heidelberg, der damals glänzenden Residenz der Rheinpfalz. Der Heidelberger Oheim Friedrich war eine Herrscherpersönlichkeit, die dem jungen Eberhard weit mehr imponierte als Graf Ulrichs hausbackenes Wesen. In Heidelberg fand Eberhard Künstler und Wissenschaftler, und der Pfalzgraf tat gerne etwas für die kleine Residenz Urach, wenn er auch nicht ganz uneigennützig war und politische Ziele damit verfolgte.

Sicher ist, daß nicht nur der Oberwerkmeister Hans aus der pfälzischen Nebenresidenz Zweibrücken nach Urach kam, auch Meister Peter von Koblenz kam auf diesem Weg in das damals unbedeutende Urach. Daß man lange Zeit annehmen konnte, Meister Peter stamme aus dem kleinen Schweizer Ort Koblenz, zeigt ganz deutlich, wie wenig man bisher die Querverbindung dynastischer Art kannte. Für Zweifler sei noch nachgetragen, daß sich Peter auch „von Werkhausen“ (einem Dorf bei Koblenz im Mittelrheingebiet) nennt. Meister Peter zog eine ganze Reihe weiterer rheinpfälzischer Meister nach Schwaben nach. Er konnte die vielen Kirchenbauten, die damals allorts im Uracher Landesteil entstanden, nicht alle selbst durchführen und war auf die Mitarbeit einer ganzen Anzahl von Unterwerkmeistern angewiesen. Auch in Urach findet man neben dem Schild Peters am Chorgewölbe ein zweites Meisterzeichen, das demjenigen Peters zum Verwechseln ähnlich sieht. Daß es sich fast bei allen Uracher Meistern um eine gemeinsam ausgebildete Gruppe handelt, beweist die verblüffende Ähnlichkeit ihrer Steinmetzzeichen.

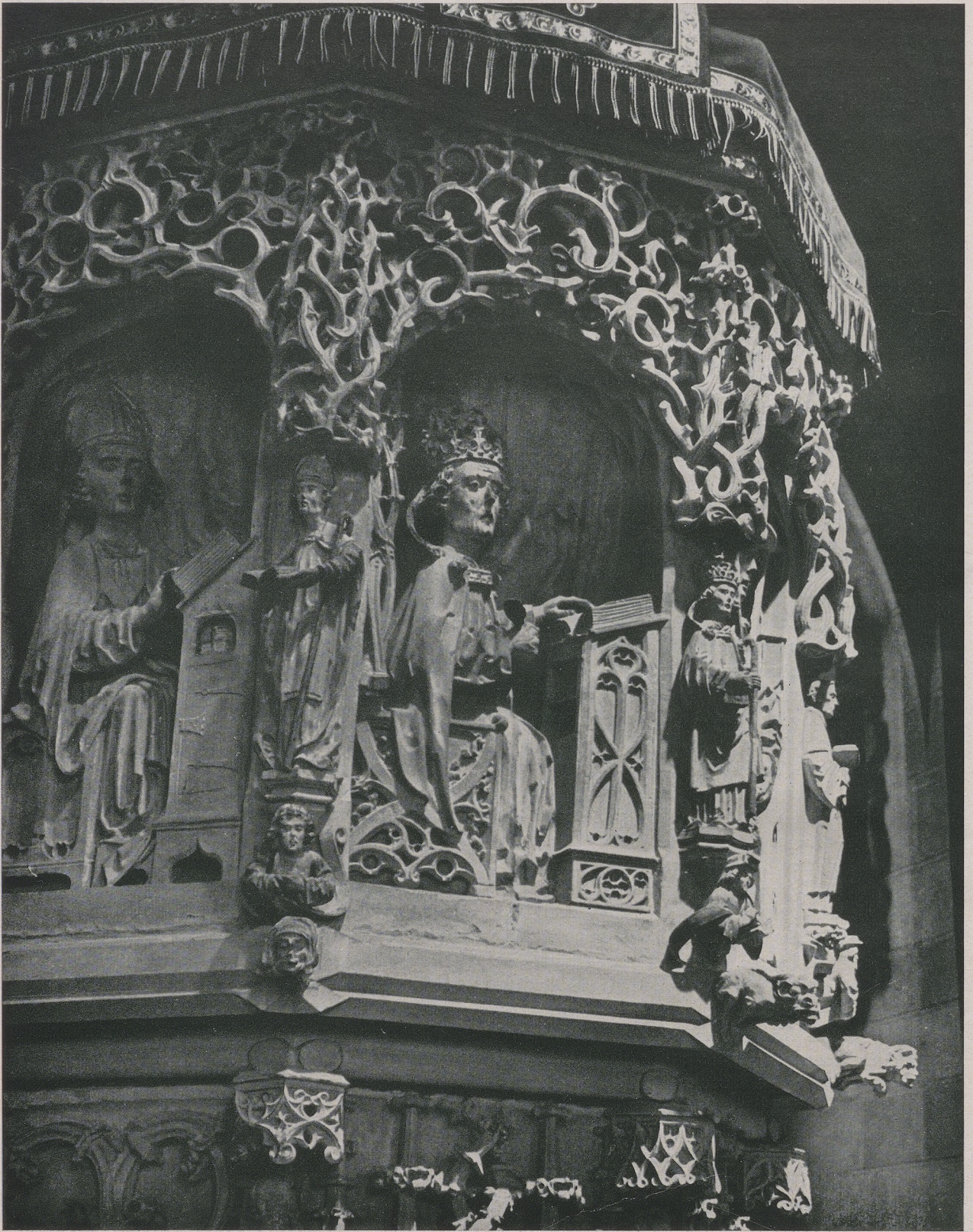
Nicht nur die Werkmeister, Bildhauer, Zimmerleute und Steinmetzen kamen aus der Rheinpfalz, auch die Brüder vom gemeinsamen Leben, die auf Eberhard in der Folgezeit einen großen Einfluß gewannen, stammten meist aus dem Mittelrheingebiet. Den Propst Gabriel Biel lernte Eberhard in Heidelberg kennen. Biel war einer der engsten Vertrauten des Fürsten. Er ist nicht nur an der Gründung der Tübinger Universität mitbeteiligt, er half Eberhard auch allorts „Kappenstifte“ – so nannte man näm-



Amanduskirche in Urach: Blick in das Langhaus mit Chor
Aufnahme: Holtmann

lich die Ordensniederlassungen der Brüder vom gemeinsamen Leben – neu zu gründen. So erklärt sich die merkwürdige Tatsache, daß im Uracher Landesteil damals noch fünf neue Kappenstifte entstanden, als anderswo sich die Klöster bereits in Schwierigkeiten befanden. In Dachenhausen, Dettingen (Erms) und Herrenberg zogen die „Kappenherren“ ein, die wichtigsten Kappenstifte waren jedoch zweifellos Urach und „Einsiedel“ bei Tübingen.

Vor der Vereinigung der beiden Landesteile im Jahre 1482 war das Hauptaugenmerk des Fürsten sicher auf die Stiftung St. Amandus in Urach gerichtet. Diese führende Stellung der Uracher Stiftskirche genügte, um hier einen Kristallisationspunkt zu schaffen, der auch dann noch nachwirkte, als Urach seine Rolle als Residenzstadt ausgespielt hatte und als der Fürst, der so ungemein viel für Urach getan hat, noch viel zu jung im Jahre 1496 die Augen für immer schloß. Die unruhigen Zeiten, die auf Eberhards Tod folgten, taten ein weiteres, um das kaum aufgeblühte Kunstleben wieder auszulöschen. Die meisten der Künstler verließen das



Die Kanzel in der Uracher Amanduskirche

Aufnahme: Holtmann

ungastliche Land eines Herzogs Ulrich, um anderswo ihr Brot zu suchen. Zwar entstanden um und nach 1500 in Urach noch der Marktbrunnen und der Taufstein, und auch Peter von Koblenz, der 1482 mit Eberhard nach Stuttgart gezogen war, ist 1501 wieder „dasselbst in Urach seßhaft“. Bezeichnend ist, daß auch noch damals der fast versiegende Zustrom neuer Kräfte aus der Rheinpfalz kam.

Die Uracher Amanduskirche ist in ihrer Eigenart durch die geschilderten geschichtlichen und kulturgeschichtlichen Zusammenhänge klar umrissen. Begonnen wurde sie unmittelbar nach der Hochzeit Eberhards mit Barbara Gonzaga aus Mantua. 1477 bereits übernahmen die Kappenherren die Anlage, die kaum über die Grundmauern hinausgewachsen war. 1501 gab es Streit mit Peter von Koblenz. Sicher konnten die armen Baupfleger nichts mehr bezahlen, als es an die Abrechnung ging. Sie warfen deshalb dem Baumeister kleine Mängel in der Bauausführung vor, um die Bezahlung hinauszuzögern. Dies tat man im Mittelalter gerne, wenn die Kassen leer waren, denn die Prozesse währten lange, so daß man willkommenen Aufschub hatte. Da dies die letzte Baunachricht von St. Amandus ist, können wir heute mit gutem Recht behaupten, daß die Uracher Stiftskirche vor nunmehr genau 450 Jahren vollendet war.

Der architektonische Aufbau des Gotteshauses ist für die damalige Zeit außergewöhnlich. Während man damals allerorts in Schwaben die großen Hallenkirchen mit drei fast gleich hohen Schiffen unter der schlichten Haube eines einzigen großen Daches errichtete, griff Peter von Koblenz wieder auf die alte Form der Basilika zurück. Das Uracher Mittelschiff hat – wenn auch nur in den oberen Schildbogenzwickeln – eigene Fenster und kann sogar das konstruktive Gerüst des Strebewerks nicht entbehren, wenn sich auch die Strebebögen schüchtern unter den Seitenschiffdächern verbergen. Auch die Streben der Seitenschiffe sind nach spätgotischer Art in den Innenraum „eingezogen“ und bilden flache Kapellennischen, was fraglos zur Belebung des Raumbildes beiträgt. Charakteristisch für die Bauhütte des Peter von Koblenz sind die figürlichen Konsolen, auf denen die Seitenschiffgewölbe aufliegen.

Der Uracher Innenraum läßt die behäbige Grundstimmung der schwäbischen Hallenkirchen vermissen. Ein kalter, herber Zug geht vom hohen Mittelschiff aus. Man glaubt noch einen Hauch der Bettelordensarchitektur zu verspüren. Ursprünglich werden wohl

Glasgemälde den Raum in ein farbiges Leuchten versetzt haben. Leider ist nicht mehr viel von der einstigen Pracht der Glasmalereien vorhanden. Die Schäden, die der 30jährige Krieg und die Explosion der Pulvermühle angerichtet haben, sind sogar am Baubestand abzulesen. Nur vier Scheiben sind heute noch in dem Chörlein erhalten, das man nachträglich am Ostende des südlichen Seitenschiffs angefügt hat. Drei dieser Scheiben sind Stiftungen des Landhofmeisters Hans von Bubenhofen und gehen auf den bekannten elsässischen Glasmaler Peter von Andlau zurück, der ungefähr gleichzeitig für den Chor der Stiftskirche im nahen Tübingen prächtige Glasgemälde geliefert hat.

Die Uracher Kanzel gehört im Aufbau zu den reichsten Stücken ihrer Art. Während man anderswo die Kanzel auf einen Kanzelfuß stellte, der Kanzelkorb und Kanzelbrüstung trägt, ist in Urach jede Ecke der Brüstung durch einen eigenen Pfeiler unterbaut. Die Feinheit und Differenziertheit des Meißelwerks ist erstaunlich, um nicht zu sagen virtuos. Es läßt sich allerdings nicht verleugnen, daß diese Kunst, die mit kleinen und kleinsten Maßstäben rechnet, kraftlos und fast senil geworden ist. Winzige Statuetten (zum Teil ergänzt!) stehen an diesen Stützen. Sie werden charakterisiert durch eine nervöse Unruhe, die alle Bewegungen durchzuckt. Auch die Kirchenväter an der Kanzelbrüstung sind von ähnlicher Art. Nicht uninteressant, daß in dieser Reihe der Kirchenväter auch der Kanzler der Pariser Universität vorkommt – ein Zeichen, wie hoch man die Wissenschaft in dieser Zeit einschätzte.

Zwei Jahrzehnte später schuf Christoph von Urach den prächtigen Taufstein mit den bekannten Prophetenhalbbüsten, in welchen sich das Menschenbild der neuen Zeit dokumentiert. Ein Junker mit Barett und Feder hat sich dort eingeschlichen – gleich dem Herzog, der damals in rotem, edelsteinübersätem Gewand einherstolzte. Die Zeit des frommen Grafen Eberhard, der im gebliebenen Einsiedel in der schlichten Kutte eines Kappenherrn bestattet wurde, war neuen Sternen gewichen. Eberhard, dessen köstlich illustriertes Gebetbuch heute in der Landesbibliothek aufbewahrt wird und dessen Betstuhl noch in der Amanduskirche steht, war eben von anderer Sinnesart als sein Nachfolger Ulrich, der mit dem Gut der aufgelösten Kappenstifte eine Musikkapelle gründete. Mit der Auflösung des Uracher Kappenstiftes war auch Urach wieder die stille Landstadt von einst.